

**Laudatio von Wolfgang Küpper, ehemaliger Redakteur beim Bayerischen Rundfunk,  
auf Veronika Wawatschek, Trägerin des Sonderpreises der Jury des Katholischen  
Medienpreises 2020,  
anlässlich der Verleihung des Katholischen Medienpreises 2020  
am 12. November 2020 per Videomeeting**

Was veranlasst eine Journalistin, zehn Jahre nach der Aufdeckung des sogenannten Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche Deutschlands eine einstündige Hörfunksendung zu diesem Thema zu recherchieren, zu schreiben und zu produzieren? Ist nicht während der letzten zehn Jahre alles gesagt worden in unzähligen Reportagen, Kommentaren, Diskussionsrunden außerhalb und innerhalb der Kirche, in Büchern, wissenschaftlichen Aufsätzen, ja sogar in umfangreichen Studien renommierter Psychotherapeuten, Kriminologen und Gerontologen? Was kann eine Sendung zum Thema Missbrauch an neuen Erkenntnissen bringen?

Nein, es ist noch nicht alles zu diesem Thema gesagt. Die Aufarbeitung ist keineswegs abgeschlossen. Vieles, was in den vergangenen zehn Jahren zum Missbrauch in der Kirche formuliert wurde, bedarf der Wiederholung, der Vertiefung, damit es wirkt. Die gegebene Problematik ist zu fundamental, zu ernst, zu gewichtig, als dass man mit ihr flüchtig umgehen könnte. Schon allein deshalb verdient Veronika Wawatschek höchste Anerkennung dafür, dass sie sich des Themas im Auftrag der Redaktion Religion und Orientierung im Bayerischen Rundfunk angenommen hat und rückblickend festhält, was innerhalb von zehn Jahren geschehen ist.

Es ist der große Vorteil langfristiger Dokumentationen, dass sie die kleinteilige Aktualität einbinden und den Blick auf das Ganze richten können. Die Autorin erzählt in ihrer Sendung sachlich, fast nüchtern, was sich seit dem 28. Januar 2010 und der Veröffentlichung in der Berliner Morgenpost über sexuelle Gewalttaten am dortigen Canisius-Kolleg ereignet hat. Die Autorin stellt bewusst die Betroffenen, die Geschädigten, die sogenannten Missbrauchsoffer in den Mittelpunkt. Sie lässt jene zu Wort kommen, die über die Missetaten, die an ihnen in der Vergangenheit begangen wurden, lange Zeit nicht sprechen konnten.

„Unser wichtigster und ausdauernder Verbündeter war die Presse“, schreibt Matthias Katsch in seinem jüngst erschienen Buch mit dem Titel *Damit es aufhört. Vom befreienden Kampf der Opfer sexueller Gewalt in der Kirche*. Katsch war in den 70er-Jahren Schüler des Canisius Kollegs, hat sexuelle Gewalt am eigenen Leib erlebt, konnte darüber lange Zeit nicht sprechen und war dann einer derjenigen, die den Skandal mit aufgedeckt und im Verbund mit anderen Betroffenen und dem damaligen Rektor, Jesuiten-Pater Klaus Mertes, 2010 an die Öffentlichkeit gebracht haben „Ein Jahr lang“ – so Katsch weiter – „waren Zeitungen und Sendeplätze voll mit Berichten und Opfergeschichten. Doch dieses Interesse erlahmte.“

Veronika Wawatschek durchbricht diese Lähmung. Ihre Sendung ist Erinnerungsarbeit, ein Rückblick auf die letzten zehn Jahre, die viel Unheiliges aus dem Leben der Kirche an die Öffentlichkeit gefördert haben. Mit dem Skandalösen geht die Autorin offen, ehrlich und ungeschminkt um. Falsches Pathos oder gar überbordende Empörung, kombiniert mit Schuldzuweisungen an einzelne Personen, meidet sie. Die Fakten, die Schilderungen der

Geschädigten sprechen für sich. So entsteht Transparenz, werden Augen und Ohren für Ungeheuerliches geöffnet, wirkt die Journalistin im besten Sinne an der Wahrheitsfindung mit.

Sexuelle und körperliche Gewalt im kirchlichen Umfeld, einschließlich des geistlichen Missbrauchs, war und ist ein Tabuthema. Entsprechend schwer ist es, Betroffene zu finden, die bereit sind, über ihre Erlebnisse vor einem Mikrofon zu sprechen. Veronika Wawatschek hat im Wesentlichen drei Protagonisten entdeckt, die bereit waren, mit ihr zu sprechen: Robert Köhler, ehemals Schüler in Kloster Ettal und inzwischen Sprecher der dortigen Missbrauchstopfer; Alexander Probst, ehemaliger Regensburger Domspatz, der die Sängerknaben wegen erlittener Misshandlungen mit elf Jahren verließ und etwa 40 Jahre später über seine Leidenszeit und die langwierigen Folgen ein Buch geschrieben hat.

Und dann gibt es noch Ana Carola Pasquay. Zehn Jahre hat die Katholikin aus eigenem Entschluss und mit Unterstützung der Kirchenvolksbewegung „Wir sind Kirche“ eine Telefonhotline betrieben. Es war der Versuch, Missbrauchsgeschädigten auf einfache Weise zu helfen, durch Aussprechen und Zuhören. Ana Carola Pasquay ließ sie ihre Leidens-Geschichten erzählen. Die meisten hatten das zuvor noch nie getan. Und dann bemühte sie sich, die Betroffenen vor kirchlichen Instanzen dabei zu unterstützen, Gerechtigkeit zu erwirken – leider oft ohne Erfolg.

Die Aussagen der unmittelbar Betroffenen, die in ihrer Kindheit zum Teil auch von ihren Eltern nicht gehört bzw. in ihrer Not ernst genommen wurden, lassen in Abgründe blicken. Die Reaktion der Verantwortlichen in den Bistümern, die durch die Schilderungen hätten aufgerüttelt werden müssen, war lange Zeit ebenso erschreckend. Vom „zweiten Verbrechen“ sprechen die Betroffenen, wenn enttarnte Missbrauchstäter von den Verantwortlichen der Kirche gedeckt, versetzt, entlastet werden, so als wären die Untaten eine kleine lässliche Verfehlung, über die sich einfach hinwegsehen lasse.

Dass sich die Missbrauchstäter schwerer Vergehen schuldig machen, belegt Veronika Wawatschek zudem mit Zitaten aus zwei Büchern: *Bruder, was hast Du getan? Kloster Ettal. Die Täter, die Opfer, das System* von Bastian Obermayer und Rainer Stadler und zweitens aus dem Untersuchungsbericht von Ulrich Weber und Johannes Baumeister *Vorfälle von Gewaltausübung an Schutzbefohlenen bei den Regensburger Domspatzen*. Beide Quellen sind absolut seriös, sowohl die von zwei Journalisten erstellte Faktensammlung aus Ettal als auch der quasi amtliche Untersuchungsbericht zu den Regensburger Domspatzen. Nicht von ungefähr sind aufgrund dessen in Ettal und auch Regensburg gütliche Einigungen erzielt worden, die auch überregional beachtet und anerkannt wurden.

Auf diesem Hintergrund zeigt sich, wie absurd in der Anfangsphase des aufgedeckten Missbrauchs-Skandals Aussagen des damaligen Regensburger Bischofs Gerhard Ludwig Müller waren. Er sah die Schuld für den Skandal bei den Medien, verglich deren Berichterstattung mit NS-Methoden und meinte, Ziel dieser Kampagne sei es, die Glaubwürdigkeit der Kirche zu erschüttern. Zu hören ist dies dankenswerterweise im Original-Ton in Veronika Wawatscheks Feature.

Die Kampagnen-Theorie eines einzelnen Bischofs, der in Deutschland keine Verantwortung mehr trägt und inzwischen auch aus Rom nur noch durch mediale Zwischenrufe zu vernehmen ist, ist schnell zusammengebrochen. Allerdings – so stellt es Veronika Wawatschek dar – waren viele Kleriker, darunter auch Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz, lange Zeit der Ansicht, bei den Missbrauchstaten handele es sich um punktuelle Einzelfälle. Um sich Gewissheit zu verschaffen, wurde ein wissenschaftliches Gutachten angestrebt. Die Kooperation mit dem Kriminologen Prof. Christian Pfeiffer platzte. Acht Jahre hat es dann gebraucht, bis endlich 2018 die Ergebnisse der MHG-Studie, erarbeitet von Wissenschaftlern aus Mannheim, Heidelberg und Gießen, vorlagen. Danach sind zwischen 1945 und 2014 mindestens 3.677 Fälle sexueller und körperlicher Gewalt aktenkundig geworden, Gewalt, die von 1.670 Klerikern und kirchlichen Angestellten ausging. Das sei nur die Spitze des Eisberges, sagen die Autoren. Die Dunkelziffer könne auch bei 100.000 liegen.

Und noch etwas hat die MHG-Studie klar benannt: In der katholischen Kirche gibt es „spezifische systemische Bedingungen ...“, die den sexuellen Missbrauch von Minderjährigen begünstigen“.<sup>1</sup> Konkret werden vier Problembereiche benannt:

- die mit den modernen Erkenntnissen der Humanwissenschaften nicht kompatible katholische Sexualmoral;
- die damit verbundene Haltung zur Homosexualität;
- der problematische Umgang mit dem Zölibat;
- sowie der Missbrauch klerikaler Macht im Sinne eines Klerikalismus.

Genau diese Erkenntnisse hatte bereits im Jahr 2010, als die Auseinandersetzung um Missetaten in der Kirche begann, der Theologe und Psychotherapeut Wunibald Müller so dargelegt. Veronika Wawatschek hält dies in ihrer ruhigen, sachlichen Weise zu formulieren fest, lässt den ehemaligen Leiter des Recollectio-Hauses sagen, was er schon acht Jahre vor der MHG-Studie analysiert hat. Dem Radiohörer wird in dem Moment bewusst, wie schwer es nach wie vor für die Verantwortlichen in der Kirche ist, mit der Missbrauchsproblematik offen umzugehen.

Dennoch gibt es Lichtblicke. „Das Entscheidende ist, dass jetzt das betroffene Opfer an erster Stelle kommt. Da, glaube ich, hat die Kirche wirklich einen Schritt nach vorne getan“, sagt Wunibald Müller gleich zu Beginn des Features. Und dass die benannten systemischen Problempunkte Teil der Beratungen beim Synodalen Weg sind, sollte hoffnungsfroh stimmen. Es sei denn, Kirche bleibt – wieder einmal – hinter berechtigten Erwartungen zurück.

Lange Zeit wurde die Maßgabe „Opferschutz geht vor Täterschutz“ ignoriert bzw. in ihr Gegenteil verkehrt. Das Machtgefälle zwischen den Tätern und den Geschädigten entschied, zu Lasten der Missbrauchsoffer. Die Personal-Verantwortlichen der Kirche haben sich während der letzten zehn Jahre mehrmals verbal dazu bekannt, dass der Opferschutz absolute Priorität haben muss. Daran müssen sie sich fortwährend und auch in Zukunft messen lassen. Aktuelle Vorgänge (wie derzeit im Erzbistum Köln) zeigen, wie mühsam solche Prozesse sind.

---

<sup>1</sup> Prof. Harald Dressing, Das Ausmaß der Vertuschung, in: Herder Korrespondenz 10/2020, S. 13–16.

Anhören, anerkennen, entschädigen, wiedergutmachen, präventiv vorbeugen – es bleibt viel zu tun für die Kirche, zehn Jahre nach Beginn des Missbrauchsskandals, auch um verlorenes Vertrauen wiederzugewinnen. Journalistische Beiträge wie die Sendung „Kirche, was tust Du?“ von Veronika Wawatschek und ihrer Redakteurin Karin Wendlinger dienen der fortwährenden Sensibilisierung aller in Kirche und Gesellschaft, die Menschenwürde zu achten und zu schützen, kriminelle Missbrauchstaten aber aufzudecken, zu ächten und die Täter samt ihren Helfern zur Rechenschaft zu ziehen.

„Kirche, was tust Du? Zehn Jahre Missbrauchsskandal und kein Ende“. Die Sendung von Veronika Wawatschek vom 3. Januar 2020 im Hörfunk-Programm Bayern 2 hat nach Meinung der Jury den Sonderpreis der Jury des Katholischen Medienpreises 2020 verdient.